

Grundkurs Philosophie
Logik

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 1

Logik

Band 2

Metaphysik und Naturphilosophie

Band 3

Philosophie des Geistes und der Sprache

Band 4

Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie

Band 5

Philosophie des Sozialen

Band 6

Politische Philosophie

Band 7

Ethik

Reclam

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 1

Wolfgang Detel
Logik

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18468
2007 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2017
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-018468-4
www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
Motive, Inhalt und Ziele.	7
Aufbau und Methode der Reihe	12
Status der Darstellung	16
Danksagung.	19
1. Prädikations- und Argumentationstheorie	21
Die Idee der Prädikation.	21
Elementare Prädikationstheorie	23
Wahrheit, Referenz, Bedeutung.	30
Die Idee der Argumentation	42
Formen von Argumenten	47
2. Logik	60
Die Idee der Logik.	60
Analytische und logische Wahrheit.	62
Grundlagen der klassischen Aussagenlogik und Prädikatenlogik	68
Die Semantik der Aussagenlogik	82
Das aussagenlogische Entscheidungsverfahren . .	87
Elemente der Prädikatenlogik.	98
3. Anwendungen der Logik	106
Beispiele für logische Analysen philosophischer Argumente	106
Aussagenlogik und Mengenlehre	113
Aussagenlogik und Computertechnologie	114
Axiomensystem und Kalkül.	117

Übungen	135
Übungen zu Kapitel 1	143
Übungen zu Kapitel 2	151
Übungen zu Kapitel 3	158
Literaturhinweise	162
Register	165

Einleitung

Motive, Inhalt und Ziele

Die vorliegende Reihe versteht sich als Einführung in die Grundlagen der theoretischen und praktischen Philosophie des 20.Jahrhunderts. Die Reihe beginnt mit fünf Bänden zur theoretischen Philosophie. Ein sechster Band über Ethik sowie ein siebter Band über politische Philosophie werden den Grundkurs Philosophie auf die praktische Philosophie hin ausweiten.

Eine schnelle Antwort auf die Frage, was die theoretische im Gegensatz zur praktischen Philosophie auszeichnet, ließe sich unter Verweis auf den Inhalt dieser Reihe angeben: Theoretische Philosophie besteht aus heutiger Sicht aus dem Ensemble der in den folgenden fünf Bänden beschriebenen Disziplinen und Theorien. Eine verbreitete Auffassung besagt, dass sich die theoretische Philosophie mit beschreibenden (= deskriptiven) Sätzen und Einstellungen zur Welt befasst, während sich die praktische Philosophie (im Wesentlichen Moralphilosophie, politische Philosophie und Sozialphilosophie) mit wertenden (= normativen) Sätzen und Einstellungen zur Welt beschäftigt. Diese Auffassung ist nicht völlig falsch, aber doch in mancherlei Hinsicht problematisch. So unterstellt sie, dass die Philosophie sich nicht mit der Welt selbst, sondern mit unserer Rede über die Welt und mit unseren Einstellungen zur Welt beschäftigt – als gehörten diese Reden und Einstellungen nicht auch zu unserer Welt. Und sie unterstellt meist auch, dass Fakten, die wir deskriptiv beschreiben, unabhängig von uns in der Welt gegeben sind, während Werte, die wir normativ beschreiben, erst durch unsere Bewertungen in die Welt kommen. Diese Unterstellung wird jedoch heute nicht mehr allgemein geteilt. Außerdem gilt es zu bedenken, dass wichtige Teildiszipli-

nen der modernen theoretischen Philosophie, beispielsweise Logik, Semantik (= Bedeutungstheorie) und Wissenschaftstheorie, nicht selten als normative philosophische Theorien aufgefasst werden.

Aus diesen Gründen sollte die Unterscheidung in theoretische und praktische Philosophie vorsichtiger gefasst werden. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich; dabei geht es unter anderem auch darum, was angemessenes Fühlen, Denken, Argumentieren oder Erklären ausmacht. Die praktische Philosophie befasst sich demgegenüber vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt verändern und verbessern wollen. Sie beschäftigt sich mit moralischem oder politischem Handeln, aber auch mit unseren Ideen vom guten Leben, von Freiheit und Verantwortung, vom besten Staat oder vom moralischen Standpunkt.

Aus dieser Perspektive gesehen lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen Beziehungen zur Welt anknüpfen, nämlich dem Meinen und dem Wünschen: unsere Meinungen sollen so sein, wie es die Welt verlangt – unsere Meinungen weisen, wie man in der modernen theoretischen Philosophie auch sagt, eine Wort-auf-Welt-Ausrichtung auf. Im Gegensatz dazu soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen – unsere Wünsche weisen also eine Welt-auf-Wort-Ausrichtung auf (vgl. 3.134).

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der Reihe besteht darin, einen Überblick über 16 wichtige Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Dieser Überblick kann schon aufgrund seiner Kürze

selbstverständlich nicht mit umfangreicherer Einführungen in Teilgebiete der theoretischen Philosophie – etwa mit speziellen Einführungen in die Logik, Philosophie des Geistes oder Wissenschaftstheorie – konkurrieren. Die Bände stellen vielmehr ein ausführliches Kompendium dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert. Dies geschieht in einer Form, die sowohl möglichst knapp als auch genau und verständlich ist. Diese Zielvorgabe ist nicht immer leicht zu erreichen. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, speist sich aus einem didaktischen und einem theoretischen Motiv:

Das didaktische Motiv entspringt dem Umstand, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viel zu lernen gibt. Umfangreiche Grundkenntnisse bilden auch in der Philosophie wie in anderen Wissenschaften, im Handwerk oder in der Kunst die Basis für erfolgreiche eigenständige Arbeit. Dabei ist es ebenso schwierig wie wichtig, nicht in der Detailfülle unterzugehen und den Blick auf das Ganze nicht zu verlieren, vor allem dann, wenn man bedenkt, dass die Philosophie eines der wenigen Fächer ist, die ihren Studierenden Kenntnisse sowohl in der Systematik als auch in der Geschichte des Faches abverlangen. Außerdem räumt die deutsche Universität den Studierenden immer weniger Zeit für ihr Studium ein. Die folgende Darstellung soll dazu beitragen, diese Schwierigkeit zu meistern.

Das theoretische Motiv, das der Anlage und dem Anspruch dieser Bände zugrunde liegt, geht aus der Entwicklung der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten (etwa seit 1970) hervor. Im Zuge dieser Entwick-

lung vernetzen sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie stark miteinander. Heute lässt sich beispielsweise Sprachphilosophie unabhängig von Semantik und der Philosophie des Geistes nicht mehr betreiben. Zugleich sind philosophische Theorien, die früher eher zur praktischen Philosophie gehörten, inzwischen der theoretischen Philosophie erheblich näher gerückt oder sogar Bestandteile der theoretischen Philosophie geworden, etwa die Handlungstheorie oder die Sozialontologie. Diese Vernetzung macht die gegenwärtige theoretische Philosophie ebenso komplex wie interessant, insbesondere deshalb, weil die Vernetzung dazu geführt hat, dass nach einer Phase detaillierter Kleinarbeit wieder verstärkt die großen Fragen der Philosophie aufgenommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet werden.

Ein wichtiger Aspekt dieser Entwicklung zeigt sich im allmählichen Verschwinden der erheblichen intellektuellen Kluft zwischen angelsächsischer analytischer Philosophie (in ihrer vornehmlich systematischen Ausrichtung) und der kontinentalen Philosophie (in ihrer vornehmlich historischen Ausrichtung). Diese Kluft hatte die philosophische Szene des 20. Jahrhunderts über weite Strecken beherrscht. Systematisch orientierte analytische Philosophen beginnen die Tiefe der besten philosophischen Klassiker und historisch orientierte kontinentale Philosophen beginnen die Raffinesse der besten analytisch inspirierten philosophischen Ansätze zu würdigen. Dieser erfreuliche Prozess hat allem Anschein nach dazu beigetragen, dass in vielen Bereichen der theoretischen Philosophie attraktive neue Ansätze entwickelt werden konnten. Man könnte angesichts dieser Entwicklung von einer postanalytischen Philosophie sprechen, die (zumindest in der Philosophie) die klassische analytische Philosophie und das postmoderne Denken überholt hat. Ich hoffe, dass in dieser Einführung einige Funken von dem neuen Flair und den steilen

Ambitionen der heutigen theoretischen Philosophie aufblitzen und auf die Leser überspringen.

Der postanalytischen Philosophie geht es um alles, d. h. um Natur, Geist, Gesellschaft und vor allem um den Zusammenhang zwischen diesen drei großen Feldern. Die Art und Weise, wie wir diesen Zusammenhang verstehen, bestimmt wesentlich unser Selbstverständnis. Etliche erfolgreiche Einzelwissenschaften haben auf all diesen Gebieten interessante Theorien entwickelt, deren Resultate und Argumente die Philosophie zu beachten und zu würdigen hat. Aber im Chor der verschiedenen Äußerungen zu diesen Themen hat die Philosophie durchaus eine eigene Stimme und eine spezifische Orientierung.

Eines der weitreichendsten Probleme ist in diesem Zusammenhang heute beispielsweise die Frage des Naturalismus – also die Frage, ob das Geistige und Soziale letztlich nur Varianten natürlicher Systeme sind und ob daher alles, was im Bereich des Geistigen und Sozialen beschrieben oder erklärt werden kann, letztlich in Begriffen der Naturwissenschaften beschrieben oder erklärt werden kann. Eine angemessene Antwort auf diese zentrale Frage im Zusammenhang mit unserem Selbstverständnis kann nur durch viele gute Theorien über die Unterscheidung und den Zusammenhang von Natur, Geist und Gesellschaft erarbeitet werden. Die wichtigsten dieser Theorien, die von der Philosophie heute zu dieser Frage beigesteuert werden, sollen in diesem Grundkurs skizziert werden. Dabei zeichnet sich auch der Umriss eines modernen, inhaltlich reichen Weltbildes ab. Hier ist natürlich auch die moderne praktische Philosophie einschlägig, die ebenso attraktiv ist wie die theoretische Philosophie. Unter systematischen Aspekten müssen die Felder der praktischen Philosophie allerdings den Theorien der theoretischen Philosophie nachgeordnet werden: die praktische Philosophie setzt die theoretische Philosophie voraus, während das Umgekehrte nicht gilt.

Aufbau und Methode der Reihe

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer, die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Wer ernsthaft in den präsentierten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, diese Explikationen so weit wie möglich zu verinnerlichen. Diese Bemühung soll durch drei Maßnahmen unterstützt werden:

1. Fast alle Explikationen werden kommentiert und außerdem durch viele Beispiele erläutert. Zu Beginn eines jeden Kapitels wird zudem die allgemeine Idee des behandelten Gebietes umrissen, z. B. die philosophische Idee hinter der Logik oder die philosophische Idee des Wissens. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.
2. Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte gesäärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck.

3. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen. Am Ende der Übungen wird ein Test angeboten, mit dessen Hilfe der Leser seinen Wissenstand und seine analytischen Fähigkeiten überprüfen kann.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände bauen begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengenommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden. Und wer sich beispielsweise in der Argumentationstheorie und Logik bereits auskennt, sich aber über die Metaphysik oder die Philosophie des Geistes orientieren will, kann den entsprechenden Einzelband lesen.

Die Unterteilung des Stoffes der theoretischen Philosophie in fünf Bände geschieht nicht willkürlich, sondern aus sachlichen Gründen. Der erste Band behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Bänden zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit metaphysischen und naturphilosophischen Theorien zu den grundlegenden Bausteinen der Welt in natürlichen und lebenden Systemen. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt

mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet. In Rahmen dieses systematischen Aufbaus müsste das Thema des ersten Bandes eigentlich zwischen dem dritten und vierten Band angesiedelt werden, denn Prädikation, Argumentation und Logik beruhen auf der Sprache und der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. Es lässt sich aber vor allem didaktisch begründen, dass Theorien der Prädikation, Argumentation und Logik an erster Stelle dieser Einführung behandelt werden, denn auf diesen Stoff muss, wie bereits angemerkt, spätestens im zweiten und dritten Band zurückgegriffen werden.

Nur selten konnte ein Bezug der diskutierten Probleme auf einschlägige philosophische Texte und Autoren hergestellt werden. Damit soll keineswegs unterstellt werden, dass dieser Bezug nicht wichtig wäre – im Gegenteil, eine seriöse umfassende Einführung in die gegenwärtige theoretische Philosophie sollte zweifellos auf die wichtigsten und spannendsten Texte eingehen, von denen sie geprägt wurde. Aber eine solche Ausweitung hätte den Umfang dieses Grundkurses gesprengt. Es macht in der Tat auch Sinn, sich zuerst direkt mit aktuellen philosophischen Fragen auseinanderzusetzen, wie es die Heroen in der Geschichte der Philosophie getan haben. Unabhängig davon – zusätzlich oder auch als Voraussetzung – können dann die einschlägigen historischen Texte studiert werden, so dass die Leser zum Schluss den Bezug zwischen systematischer Philosophie und historischen Texten selbst herstellen können. Als Hilfestellung dafür werden am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände einige moderne Texte (Ar-

tikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Ich empfehle allen Lesern, diese Texte sorgfältig zu lesen und nach Möglichkeit in schriftlicher Form auf 3 bis 6 Seiten zu analysieren (eine entsprechende Musteranalyse eines dieser Texte wird zu Beginn der Übungsaufgaben angeboten). Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben. Es handelt sich (in der Reihenfolge ihres Auftauchens in den Übungen der ersten fünf Bände der Reihe) um Frege, Russell, Dummett, Tarski, Lorenzen, Ayer, Carnap, Gödel, Putnam, Quine, Kripke, C. Wright, Hempel, Salmon, v. Weizsäcker, Neander, Dupré, Kim, Dennett, Millikan, Searle, Fodor, Wittgenstein, Davidson, Th. Nagel, F. Jackson, Block, P. Strawson, Dretske, Brandom, A. Goldman, Gettier, McDowell, Popper, Th. Kuhn, Laudan, G. H. v. Wright, Axelrod, M. Weber, Tuomela, Horkheimer, Habermas und Geuss.

Zusätzlich enthält jeder der Bände ein Literaturverzeichnis, das jeweils in drei Teile gegliedert ist und damit unterschiedlichen Bedürfnissen der Leser entgegenzukommen versucht. Das Verzeichnis »Grundlegende Schriften« verweist auf weitere wichtige Originalarbeiten im Anschluss an die bahnbrechenden Schriften, die in den Übungen aufgeführt werden; das Verzeichnis »Einführende Literatur« verweist auf spezielle ausführlichere Einführungen zu den einzelnen Gebieten, die in den entsprechenden Kapiteln diskutiert werden; und das Verzeichnis »Weiterführende Literatur« verweist auf Artikel und Bücher, die auf hohem Niveau die Diskussion der angeführten Themen fortsetzen und weiter entwickeln. Die Lektüre der grundlegenden und weiterführenden Literatur setzt mindestens Vorkenntnisse voraus, wie sie in diesem Grundkurs präsentiert und vermittelt werden.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine

Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Dadurch kann gerade für Studienanfänger das Verständnis zuweilen erschwert werden, und intellektuelle Frustrationen in Bezug auf viele unbeantwortete Fragen sind nahezu unvermeidlich. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen und darin auch von vielen Studierenden bestärkt worden, dass unter den heutigen Studienbedingungen die Vorteile eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorteile besteht darin, dass diejenigen Leser, die ernsthaft in das Studium der Philosophie einsteigen wollen, anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme überhaupt interessant finden, ob sie tatsächlich Lust dazu haben, Philosophie zu betreiben – und welche Fragen und Problemstellungen sie besonders spannend finden und weiterverfolgen möchten. Die aufgezählten Nachteile könnten dadurch abgemildert werden, dass sich die Leser dieses Grundkurses in gemeinsamen Diskussionen – sei es im akademischen Unterricht, sei es im privaten Kreis – kritisch mit der Präsentation des Stoffes auseinandersetzen.

Status der Darstellung

Die Präsentation des Stoffes auf den folgenden Seiten könnte den Eindruck erwecken, dass es sich um empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge der gegenwärtigen theoretischen Philosophie handelt – im Sinne der alten analytischen Philosophie, die sich im Wesentlichen um begriffliche Analysen (= Klärungen von Wortbedeutun-

gen) bemühte und insofern nicht die empirisch zugängliche Welt, sondern die Art untersuchen wollte, wie wir über die Welt reden. Dies wäre ein gründliches Missverständnis:

Zum einen sind nämlich die meisten Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, in der heutigen Philosophie keineswegs unumstritten. Außerdem skizzieren die Explikationen auch nicht immer die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses, sondern vielmehr Auffassungen, die weit verbreitet und einflussreich sind und daher oft als Ausgangspunkt für weitere kritische Überlegungen dienen. Die Explikationen und Positionen, die in diesen Bänden dargestellt werden, repräsentieren also einen minimalen Standard, von dem man heute ausgehen muss, um überhaupt verstehen zu können, wie eine mögliche Kritik an eben diesen Explikationen und Positionen ausgerichtet ist und welche Verfeinerungen und Verbesserungen vorgeschlagen worden sind. Man sollte, mit anderen Worten, die in diesem Buch erläuterten Standardbegriffe und Standardpositionen kennen, um die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie verstehen und besser würdigen zu können. Aus eben diesem Grunde beansprucht dieses Buch auch nicht mehr, als eine Skizze der Grundlagen moderner Philosophie zu liefern.

Zum anderen handelt es sich im Folgenden nicht um rein begriffliche Vorschläge im Sinne der alten analytischen Philosophie, sondern um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Aktuelle semantische Theorien (also Theorien der Bedeutung sprachlicher Zeichen) beanspruchen z.B. für sich, wichtige Aspekte linguistischer Phänomene, die uns in unserer Welt begegnen, angemessen zu beschreiben und zu erklären. Wenn – um einige weitere Beispiele zu erwähnen – die Sozialontologie erklärt, was wir unter gemeinsamem Handeln verstehen sollten, dann beansprucht sie, ein

wichtiges Phänomen der sozialen Realität auf korrekte Weise zu beschreiben. Die Philosophie des Geistes glaubt, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Sie beansprucht auf dieser Grundlage, z. B. den Status der Geisteswissenschaften viel besser als die ältere Hermeneutik bestimmen zu können. Und wenn zu Beginn dieses Kurses in Band 1 eine elementare philosophische Prädikationstheorie eingeführt wird, so sieht sie sich mit dem Anspruch konfrontiert, die entsprechenden sprachlichen Phänomene angemessener als beispielsweise die verbreiteten Schulgrammatiken zu erfassen. Grundsätzlich gesehen hält die postanalytische Philosophie der analytischen Philosophie entgegen, dass die Art und Weise, wie wir über die Welt reden, schließlich auch zu den realen Phänomenen unserer Welt gehört. Tatsächlich behauptet eine der weitreichendsten Thesen der gegenwärtigen theoretischen Philosophie, dass sich das Reich der äußerer, externen Welt vom Reich der Bedeutungen und des Geistes nicht mehr klar trennen lässt.

Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklichkeit bewähren müssen. Auch philosophische Theorien sind fallibel, d. h., sie müssen sich gegebenenfalls durch empirische Evidenz widerlegen oder von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen, ähnlich wie das für Theorien in den übrigen Wissenschaften auch gilt. Dies trifft auch auf das moderne Weltbild zu, das sich mit der postanalytischen Philosophie abzuzeichnen scheint. Neurobiologen, Psychologen, Literaturwissenschaftler oder Physiker fordern von der Philosophie mit Recht, dass sie die Resultate der Forschungen aus diesen anderen Disziplinen berücksichtigt, soweit dies möglich ist. Allerdings darf auch umgekehrt die Philosophie erwarten, dass sich andere Wissenschaften in Fragen gemeinsamen Interesses auf die erfolgversprechendsten

gegenwärtigen philosophischen Theorien einlassen. In diesem Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaftler, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Danksagung

Die Anlage der ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt habe. Dieser Kurs fand stets in Form einer einsemestrigen vierstündigen Vorlesung mit zweistündigem Pflichttutorium, wöchentlichen Übungsaufgaben und Abschlussklausur statt. Dabei wurde fast das gesamte Material präsentiert, das in den folgenden fünf Bänden dargestellt ist. Der Abschlusstest am Ende des fünften Bandes ist ein Beispiel für die Abschlussklausur des Kurses. Außerordentlich hilfreich für die endgültige Ausarbeitung waren die Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Ich möchte mich bei den Teilnehmern der bisher durchgeführten Kurse, die sich an diesen umfangreichen Evaluierungen (anonym) beteiligt haben, für ihr Engagement bedanken. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs mehrmals engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern.

Falk Bahrdt, Claudia Blöser, Andreas Falke, Julia Hartmann, Cyril Miksch, Ulrich Missberger, Christian Reusch, Oliver Schütze und Jan-Erik Strasser sind den Text der ersten fünf Bände der kleinen Reihe mit großer

Sorgfalt durchgegangen und haben viele hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. Ulrich Missberger hat den Text mit zusätzlichen Erläuterungen und Beispielen versehen, um die Verwendung des Buches im Selbststudium zu erleichtern. Erna Mamane hat den Text nicht nur in eine präsentable Form gebracht, sondern auch genauestens korrigiert. Auch für diese Unterstützung möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie – vor allem meiner Frau Heike Bühn, die viele Passagen des Textes mit mir diskutiert und mit zahlreichen inhaltlichen und stilistischen Anregungen geholfen hat, aber auch meinen Töchtern Corinna und Veronika, die zuweilen bereitwillig an philosophischen Debatten teilgenommen und dabei die Nachvollziehbarkeit mancher Überlegungen des Textes geprüft haben.

1. Prädikations- und Argumentationstheorie

Die Idee der Prädikation

Sätze sind wichtige Einheiten unserer natürlichen Sprachen. Sätze sind Folgen von sprachlichen Zeichen – aber nicht alle Folgen sprachlicher Zeichen sind Sätze. Die Zeichenfolge »Veronika hat heute schon Cello geübt« ist ein Satz, die Folge »hat heute Cello« hingegen nicht. Sätze sind grammatisch abgeschlossen und tun etwas kund.

Sätze können wir auf verschiedenste Weise verwenden. Wir können mit Sätzen z. B. etwas feststellen. Wenn ich zu meiner Tochter sage: »Du hast heute noch nicht Cello geübt«, dann stelle ich damit zweifellos fest, dass meine Tochter heute noch nicht Cello geübt hat. Aber ich artikuliere zugleich auch in *expressiver Weise* meine Missbilligung darüber, dass sie heute noch nicht Cello geübt hat. Außerdem appelliere ich in *evokativer Weise* an sie, doch heute noch Cello zu üben. Feststellung (= Deskription), Expression und Appell sind drei der wichtigsten Verwendungen von Sätzen. Oft können wir alle drei Möglichkeiten zusammen mit einem einzigen Satz nutzen, aber in einigen Arten von Sätzen überwiegt auch jeweils eine dieser Verwendungen.

Beispielsweise ist der Satz

- »Argentinien ist ein wunderbares Land« primär expressiv,
- »Morgen geht die Sonne exakt um 6 Uhr auf« primär deskriptiv,
- »Bringe mir bitte morgen das Skript der Detel-Vorlesung mit« primär evokativ,
- »Du hast mir nie wirklich zur Seite gestanden« deskriptiv, evokativ und expressiv,
- »Goethe kannte Mozart« primär deskriptiv,
- »Schlage mich nicht« primär evokativ, aber vielleicht auch expressiv,

- »In Europa ist das Foltern verboten« primär deskriptiv, aber vielleicht auch evokativ,
- »Hast du gut geschlafen?« weder deskriptiv noch expressiv noch evokativ.

1.1 *Deskriptive, expressive und evokative Verwendung von Sätzen*

Sätze können unter anderem

- (1) eine *deskriptive Verwendung* haben, d. h., sie dienen der Informationsübermittlung und der Feststellung von Fakten (zum Informationsbegriff 3.127–3.128),
- (2) eine *expressive Verwendung* haben, d. h., sie dienen der Kundgabe der Gefühle (3.169–3.170) der Sprecher und Sprecherinnen, und
- (3) eine *evokative Verwendung* haben, d. h., sie dienen dem Appell an die Adressaten der Äußerung.

Derartige Verwendungen nennt man auch *Sprechakte*: sie bezeichnen die Art und Weise, wie man Sätze gebraucht (also nicht, was man mit Sätzen sagt). Sätze, in denen die deskriptive Verwendung überwiegt, heißen *Aussagen*.

Ein bestimmter Sprechakt ist allerdings nicht an eine einzige grammatische Satzart (= Satzmodus) gebunden. »Darf ich Ihren Fahrschein sehen?«, ist grammatisch gesehen eine Frage, aber zugleich ein evokativer Sprechakt, denn der Gefragte wird zugleich aufgefordert, seinen Fahrschein vorzuzeigen.

Nach 1.1 ist der Ausdruck »Satz« allgemeiner als der Ausdruck »Aussage«. Oft werden beide Ausdrücke in der modernen Philosophie aber auch bedeutungsgleich (= synonym) verwendet, zum Beispiel in zusammengesetzten

Substantiven wie »Teilsatz« (= »Teilaussage«). Wir werden uns dieser Konvention anschließen – es sei denn, aus dem Kontext wird deutlich, dass es sich um nicht-deskriptive Sätze handelt, etwa im Ausdruck »normativer Satz«.

Auch die *Prädikation* ist ein Sprechakt – nämlich eine Feststellung, dass Gegenstände unter bestimmte Eigenschaften oder Beziehungen fallen, z. B. »Maria ist Philosophin« oder »Petra singt« oder »Fritz ist schlauer als Franz« (Sätze, die wir nicht direkt gebrauchen, sondern zitieren, damit wir über sie reden können, setzen wir in *Anführungszeichen*). Sätze wie (i) »Es regnet« oder (ii) »Festhalten!« oder (iii) »Wäre Hans doch ein besserer Klavierspieler« oder (iv) »Alle Massen ziehen einander an« sind dagegen keine Prädikationen. Satz (i) klassifiziert ein Ereignis, Satz (ii) ist ein Einwortsatz, der einen Befehl ausdrückt (archaische Sprachen enthielten möglicherweise sehr viele Sätze dieser beiden Satztypen); Satz (iii) ist keine Feststellung, und Satz (iv) benennt nicht lediglich einzelne Gegenstände, sondern sagt etwas über alle Gegenstände eines bestimmten Typs aus.

Eine Prädikation ist also eine sprachliche Handlung (5.230), mit deren Hilfe wir einzelne Gegenstände klassifizieren. Sie wird durch einen Satz ausgedrückt, in dem die deskriptive Verwendung überwiegt. Die elementare philosophische Prädikationstheorie arbeitet diese Idee der Prädikation weiter aus.

Elementare Prädikationstheorie

Prädikationen setzen sich aus zwei grundlegenden sprachlichen Akten zusammen: wir greifen erstens einen bestimmten einzelnen Gegenstand heraus, und wir klassifizieren zweitens diesen Gegenstand in Hinsicht auf eine bestimmte Eigenschaft. Mit der Prädikation »Maria ist eine Philosophin« beispielsweise greifen wir Maria als ein-

zernen Gegenstand (in diesem Falle genauer als einzelne Person) heraus und klassifizieren Maria in Hinsicht auf ihre Eigenschaft, Philosophin zu sein. Daher ist es für die Artikulation von Prädikationen vor allem wichtig, *zwei verschiedene Arten von Wörtern* zu unterscheiden: mit der einen Wortart greifen wir einzelne Gegenstände heraus, und mit der anderen Wortart klassifizieren wir die Gegenstände unter bestimmte Eigenschaften:

Mit *Eigennamen* wie »Maria«, »Kant«, oder »Goethe« greifen wir uns jeweils einzelne Gegenstände heraus. Meist gewährleistet der Gesprächskontext dabei einen eindeutigen Bezug. Typischerweise verwenden wir Eigennamen vor allem, um uns auf *einzelne menschliche Personen* zu beziehen. Wenn Max allerdings seinen Kater »Moritz« tauft, kann Max sich natürlich mit dem Eigennamen »Moritz« auch auf einen bestimmten einzelnen Kater beziehen; und wenn Maria ihren pfeilschnellen Maserati liebevoll »Marcello« tauft, kann sie sich mit »Marcello« sogar auf ein bestimmtes Auto beziehen. Wörter, mit denen wir uns auf jeweils einen Gegenstand beziehen, nennen wir *singuläre Begriffe* (= singuläre Terme) oder *Nominatoren*. Eigennamen sind also Nominatoren.

Mit Wörtern wie »Ulmes«, »Kater«, »freundlich«, »intelligent«, »singen« oder »laufen« dagegen können wir einzelne Gegenstände klassifizieren; man könnte auch sagen, dass wir mit diesen Wörtern *allgemeine Aspekte* an einzelnen Gegenständen hervorheben und dass wir sie damit in eine Menge gleichartiger Gegenstände einordnen, z. B. Maria in die Menge der Philosophinnen. Wir nennen diese Wörter daher *generelle Begriffe* (= generelle Terme) oder *Prädikatoren*. Eigenschaftswörter und Verben sind also Prädikatoren.

1.2 Singuläre Begriffe (Nominatoren) und generelle Begriffe (Prädikatoren)

- (1) *Singuläre Begriffe (Nominatoren)* beziehen sich auf jeweils genau einen Gegenstand, d.h. bezeichnen jeweils genau einen Gegenstand.
- (2) *Generelle Begriffe (Prädikatoren)* beziehen sich auf Eigenschaften von Gegenständen oder auf Beziehungen zwischen Gegenständen.

(Dabei gilt als *Gegenstand* alles, wofür das Wort »etwas« gebraucht werden kann).

Aber wie steht es beispielsweise mit Ausdrücken wie »der Kanzler der Universität Frankfurt im Jahr 2006«, »mein Maserati«, »die Jupiter-Symphonie«, »das erste Fenster links von mir« oder »der Hellenismus«? Diese Ausdrücke sind keine Eigennamen, sondern bestehen aus mehreren Wörtern, von denen mindestens ein Wort ein Prädikator ist. Wir beziehen uns jedoch auch mit ihnen jeweils auf genau einen Gegenstand. Der Bezug auf einzelne Gegenstände wird in diesen Phrasen z.B. durch Demonstrativpronomen, durch demonstrativ verwendete Artikel oder durch Possessivpronomen hergestellt. Diese Art von Nominatoren, die unter anderem auch Prädikatoren enthalten, nennt man *Kennzeichnungen*. Situationsgebundene Ausdrücke wie »der da« oder »jenes Ding dort«, also im Wesentlichen Demonstrativpronomen (= Deiktika), sind ebenfalls Nominatoren. Sie werden meist *Indikatoren* genannt.

Was hat es schließlich mit Ausdrücken wie »etwas lesen«, »kleiner sein als«, »jemanden überzeugen« oder »liegen zwischen« auf sich? Auch mit Hilfe dieser Ausdrücke können wir einzelne Gegenstände klassifizieren, allerdings in komplexerer Weise: Es handelt sich offen-